

# Ohne Gönnerinnen und Gönner geht es nicht

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **90 (2018)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 12 Ohne Gönnerinnen und Gönner geht es nicht

1999 erreichte man das Ziel, erstmals wieder schwarze Zahlen zu schreiben, vor allem deshalb nicht, weil bei den Inseraten das Budget weit verfehlt wurde. «Wir profitierten überhaupt nicht vom anziehenden Stellenmarkt und müssen eine nach wie vor prekäre Position auf dem Werbemarkt konstatieren», schrieb Hans-Jürg Fehr im Jahresbericht. Verkauft wurden 2200 Abonnemente, etwa 150 Soliabos und für ein paar Tausend Franken Exemplare am Kiosk. Erstmals war aber wenigstens wieder ein nennenswerter Zuwachs bei den Abonnementen zu verzeichnen.<sup>297</sup> Zu dieser Zeit hatte Bernhard Ott sein Engagement bei der AZ reduziert und hauptsächlich an der Schaffhauser Kantonsgeschichte gearbeitet, für welche er zusammen mit Eduard Joos das Kapitel «Politik» verfasste. Hans-Jürg Fehr, seit 1986 Chefredaktor der AZ und seit 1996 auch Verwaltungsratspräsident der az Verlags AG, verliess die AZ 1999 nach seiner Wahl in den Nationalrat. 2000 wurde Ott Verlagsleiter und Chefredaktor.

### Rote Farbe überall

Im Jahr 2000 geriet die Bilanz ausser Kontrolle. Es werde wohl «als das Jahr mit dem finanziell miesesten Ergebnis» in die Geschichte der Firma eingehen, heisst es im Jahresbericht. Das Aktienkapital konnte zwar ein letztes Mal, von 400 000 auf 435 000 Franken, aufgestockt werden, doch mit einem vorgetragenen Verlust von gut 416 000 Franken kam die AZ nahe an die Überschuldungsgrenze. «Das war eine sehr ungemütliche Situation für den neuen Verlagsleiter Ott, der eigentlich nur sehr unwillig zur <az> zurückgekommen war», blickt Bernhard Ott zurück.<sup>298</sup> Die Inserate waren weiter zurückgegangen, und zudem wurde wegen eines Formfehlers verlangt, dass der überwiegende Teil der Kurzarbeitsgelder, die man 1998 bezogen hatte, zurückbezahlt werde. Bei den Abonnementen war trotz Erhöhung des Abopreises von 85 auf 100 Franken ein leichter Zuwachs zu verzeichnen. Werbeanstrengungen wurden in erster Linie vom Gönnerverein ermöglicht. Sichtbarstes Zeichen war die vom Gönnerverein finanzierte Rückkehr der roten Farbe auf die Titelseite ab 2001.<sup>299</sup>

«Ich bin der Auffassung, dass kein neues Aktienkapital gesucht, sondern ein Sponsoringkonzept realisiert werden soll, welches bei Unternehmen und privaten Gönnerinnen und Gönnern das fehlende Geld auftreiben will», schrieb Bernhard Ott in seinem Kommentar zur Rechnung 2001 – erneut drohte die

---

297 GB az Verlags AG 1999.

298 Ott (2018), S. 8.

299 GB az Verlags AG 2000.

65 Der Verkauf der Zeitung am Kiosk war wegen der Präsenz wichtig, fiel aber finanziell kaum ins Gewicht.



Zahlungsunfähigkeit – und zum Budget 2002. Der AZ fehlten Jahr für Jahr 60 000–70 000 Franken. Um das Defizit auszugleichen, waren zusätzliche Spendengelder in der Höhe von 40 000–50 000 Franken nötig, neben den 15 000 Franken, die der Gönnerverein regelmässig beisteuern konnte, und den 5000 Franken an kleineren Einzelspenden, die der AZ direkt gewährt wurden. Von 1999 bis 2001 konnten die Ausgaben zwar markant gesenkt werden, aber die Einnahmen gingen ebenfalls kontinuierlich zurück. An ausserordentlichen Ausgaben fielen 2001 eine Hardware-Beschaffung und der Internetzugang an. Die Jahre 2000 bis 2003 hat Bernhard Ott bezüglich Investitionen als ausgesprochene Krisenjahre in Erinnerung, gefolgt von einem lang andauernden Treten an Ort.

## Auch Liquidation erwogen

Ein Personalabbau wurde ausgeschlossen, weil dies zu einem Qualitätsverlust geführt hätte. «Die Personaldecke ist so knapp, dass jederzeit bei einer Ferienabwesenheit oder einer plötzlichen Erkrankung ein unüberbrückbarer Notstand entstehen könnte», hatte Ott Ende September 1999 festgestellt. «Die Zitrone ist ausgepresst», erklärte Verwaltungsratspräsident Hans-Jürg Fehr an der Generalversammlung 2002,<sup>300</sup> und dieses Jahr musste unbedingt mit schwarzen Zahlen abschliessen. Im Vorjahr hatte Bernhard Ott dem Verwaltungsrat neben der

<sup>300</sup> Kommentar zur Erfolgsrechnung 2001 und zum Budget 2002, 4. 6. 2002; Prot. GV az Verlags AG, 6. 8. 2002; Tagebuch Bernhard Ott, Eintrag 28. 9. 1999.

Variante Weiterführung der az Verlags AG auch eine Variante Liquidation und Gründung einer Auffanggesellschaft unterbreitet. Es wurden also alle Möglichkeiten erwogen.<sup>301</sup>

2002 blieb der Inserateumsatz praktisch stabil, und die Ausbuchung der Rückstellung wegen des Streits um die Kurzarbeitsgelder von 1998 – die AZ obsiegte – verbesserte die Rechnung um 40 000 Franken. Nun machte man sich daran, die noch vorhandenen Aktivposten zu versilbern. Das Bücherlager des «Verlags am Platz» wurde für 35 000 Franken an den Gönnerverein verkauft, die Anlagen und Einrichtungen gingen für 105 000 Franken an die Mantaz AG. Das Geld für den Kauf hatte die Mantaz wiederum durch ein Darlehen der Grossgönnerin erhalten..

Für die Abschreibungen ab 2003 waren nur noch die Anschaffungen des laufenden Jahres massgebend, wobei sich der Abschreibungsdruck einfach zur Mantaz verlagert hatte, die mittlerweile zu 100 Prozent Bernhard Ott gehörte. Um das Darlehen verzinsen und amortisieren zu können, hätte die Mantaz die gekauften Anlagen an die az Verlags AG rückvermieten müssen. Doch die az Verlags AG konnte keine Miete bezahlen, denn es war klar, dass sie «nun wirklich nackt dastand und nichts mehr zu verscherbeln hatte».<sup>302</sup> Zum Thema Selbstausbeutung formulierte Ott: «Das grosse Ziel, die az Verlags AG und damit die <az> selbst auf eine gesunde finanzielle Basis stellen zu können, rechtfertigt den Mehreinsatz zu bescheidener Entlohnung, sofern er nicht zur Dauerübung wird.»<sup>303</sup>

## «Knapp am Abgrund vorbei»

Widerwillig begann man nun auch an den Personalkosten zu schrauben. Zwei Kündigungen im Winter und Frühling 2003 erlaubten die angestrebte Reduktion ohne Entlassungen. Die Stellen wurden aber nicht ersatzlos gestrichen, sondern lediglich im Umfang deutlich reduziert. 2004 arbeiteten, mit sehr unterschiedlichen Pensen zwischen 10 und 90 Prozent, zwölf Personen bei der AZ: Auf der Redaktion Bea Hauser, Peter Hunziker, Praxedis Kaspar, Peter Pfister (Fotograf), Elisabeth Hasler und Michael Helbling (beide fraz), im Verkauf Hedda Sturm und Mirella Lucchi, Aboverwaltung und Inserateproduktion waren das Ressort von Herbert Klopfer, zu je 10 Prozent waren Renate Eisenegger und Peter Heisch im Korrektorat beschäftigt, und Bernhard Ott besorgte mit einem nominellen Pensum von etwa 50 Prozent die Verlagsleitung und die Inserateverwaltung.

Ein Versuch, einen «Sponsoring-Club für die <az>» ins Leben zu rufen, scheiterte am mangelnden Interesse. Auch 2003 schrammte die AZ wiederum «knapp am Abgrund vorbei». Das Aktienkapital war durch den akkumulierten

---

301 Kommentar zur Erfolgsrechnung 2000/Vorschläge zur Zukunft der «az», 22. 2. 2001.

302 Ott (2018), S. 9.

303 GB az Verlags AG 2002.



66 Retraite in Feldbach 2005. Foto: Peter Hunziker.

Verlust erneut praktisch aufgebraucht. Bernhard Ott sah im Geschäftsbericht aber «Hoffnung für die Zukunft». Ohne den dreizehnten Monatslohn – dieser wurde dann durch eine Spende finanziert – lasse sich das Budgetziel erreichen. Bei den Einnahmen, so Ott, seien es vor allem die Inserate, «welche über unser Wohl oder Wehe entscheiden».<sup>304</sup> Bei der zweiten Ertragssäule, den Abonnemентаn, stellte man Mitte 2004 dem Publikum mit einer Erhöhung von 100 auf 150 Franken die Gretchenfrage: War es bereit, «für die <az> den Preis zu bezahlen, den wir zum Überleben brauchen?» Falls nicht, seien alle weiteren Bemühungen mangels Basis sinnlos.<sup>305</sup>

## Ein glückliches Händchen

Man habe selten «ein so glückliches Händchen» gehabt wie beim Entscheid, den Abopreis massiv zu erhöhen, konnte Bernhard Ott im Februar 2005 feststellen. Der Aborückgang halte sich bisher in Grenzen, und viele Abonentinnen und Abonnenten würden den Betrag aufrunden. Das Publikum stand also hinter der AZ. Durch die zusätzlichen Einnahmen habe man schon im alten Jahr fast alle 2004 ausgestellten Rechnungen bezahlen können: «Ein Glücksgefühl, das mir

<sup>304</sup> GB az Verlags AG 2003.

<sup>305</sup> Prot. GV az Verlags AG, 22. 6. 2004.



67 Fotosession für die Wellness-Seite, 2006. In Aktion Praxedis Kaspar, Elisabeth Hasler (liegend) und Fotograf Peter Pfister. Foto: Peter Hunziker.

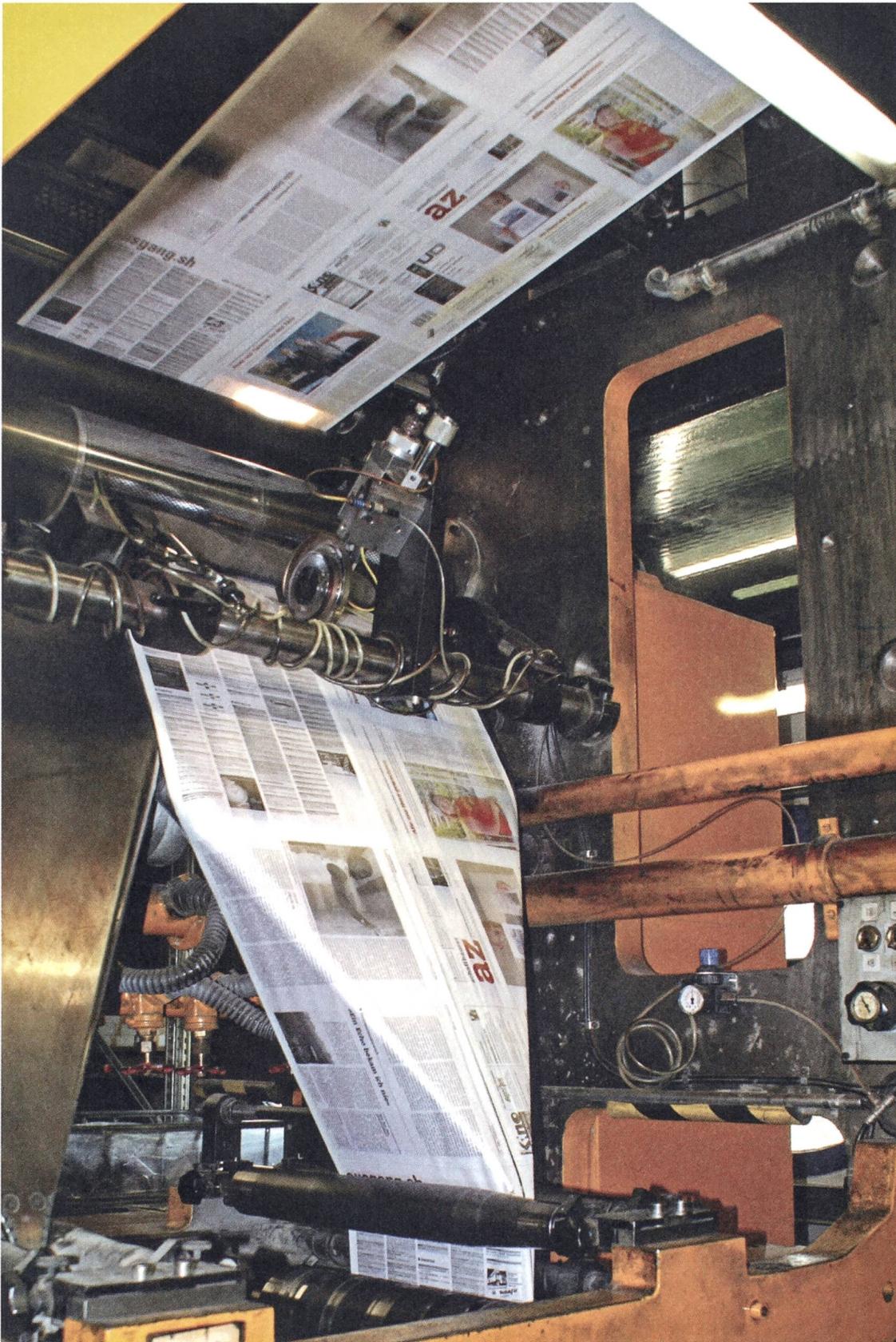
«az»-bedingt bisher noch nie zuteil wurde!» Kam hinzu, dass auch der Inserateumsatz über dem Budget lag.<sup>306</sup> Die AZ profitierte mehr als erwartet vom Wahljahr 2004. Insgesamt erwirtschaftete sie ein praktisch ausgeglichenes Ergebnis und dank dem Gönnerverein sogar einen kleinen Gewinn.<sup>307</sup> «Die schlimmsten Krisen waren jetzt überstanden», resümiert Ott. Die finanzielle Lage der az Verlags AG habe jedoch keine planbare und kontinuierliche Entwicklung zugelassen. «Man lebte von der Hand in den Mund – und von der Hoffnung, dass die jährlichen Defizite durch Spenden ausgeglichen werden konnten.»<sup>308</sup>

Vor der Abfassung des Geschäftsberichtes 2006 las Bernhard Ott alle Berichte über die letzten fünf Geschäftsjahre noch einmal durch und schrieb: «Wir würden wohl eine Depression bekommen, wenn wir dieser endlosen Serie von Verlusten und Bilanz-Verschönerungsaktionen ein weiteres trauriges Kapitel für das Geschäftsjahr 2006 anhängen müssten.» Zum Glück sei dies nicht der Fall. Nach einer selten kurzen Bilanzbesprechung sei die Revisionsstelle «einfach zufrieden» gewesen. Wesentlich mitverantwortlich war die Jubiläumsbeilage

306 Brief Bernhard Ott an die VR-Mitglieder der az Verlags AG, 9. 2. 2005.

307 GB az Verlags AG 2004.

308 Ott (2018), S. 10.



68 Druck der vierfarbigen Nullnummer 2008. Foto: Peter Pfister.

siebzig Jahre Cilag, «die einen sagenhaften Inserateertrag von 39 000 Franken in unsere Kasse spülte».<sup>309</sup>

Obwohl die Situation, nüchtern betrachtet, weiterhin hoffnungslos war, wagte man kleine Ausbauschritte: Die AZ startete mit Kosten von rund 28 000 Franken die Internetplattform «ausgang.sh» und stockte die Redaktion 2007 um eine 70-Prozent-Stelle auf. Das neue Format «ausgang.sh» löste die frühere Kultur- und Freizeitbeilage «fraz» ab. Zudem bekam das Personal, seit Jahren ohne Lohnanpassungen, einen Bonus von einem Prozent des Jahreslohnes von 2006. Angesichts der für 2008 anstehenden Aufgaben – komplette Erneuerung von Hardware und Software (InDesign), Erneuerung des Internetauftritts, neues Layout und Jubiläum neunzig Jahre – war es von Gutem, dass der Spendentopf nicht hatte angetastet werden müssen.<sup>310</sup>

## Von Farbe, hohen und halbhohen Wellen

Um das neue Layout, für das Matthias Schwyn verantwortlich zeichnete, kam es an der Sitzung des Verwaltungsrats im Mai 2008 zu Auseinandersetzungen. Es ging aber nicht nur ums Layout, sondern der Konflikt drehte sich um drei Punkte: Um die Kompetenzverteilung zwischen Verwaltungsrat und Redaktion, um den Einsatz von Farbe beim vorgesehenen Relaunch und um die inhaltliche Kritik des Verwaltungsrats an der Arbeit der Redaktion. Bei der Festlegung der grossen Linien mussten der Verlagsleiter und der Verwaltungsrat entscheiden und nicht die Redaktion, bemerkte Hans-Jürg Fehr. Die im Verwaltungsrat vorhandene Fachkompetenz dürfe nicht ignoriert werden. An der nächsten Sitzung entschied der Verwaltungsrat die Einführung von vierfarbigen Seiten, obwohl als kritischer Punkt «insbesondere die schwankende Druckqualität» ins Feld geführt worden war. Bedenken, die von der Redaktion nach der Sitzung geäussert wurden, begegnete Hans-Jürg Fehr unter anderem mit der Feststellung: «Wer (ausschliesslich) schwarzweiss daher kommt, ist von gestern.»

Bei der inhaltlichen Kritik – die Zeitung sei zu wenig politisch und bringe kaum aufsehenerregende Geschichten – war der Verwaltungsrat frustriert, weil er diese Kritik schon mehrfach vorgebracht hatte. Bernhard Ott wiederum taxierte «die erneute Kritik an der inhaltlichen Qualität der <az> als zu pauschal» und befürchtete, der Verwaltungsrat sei mit seiner Verlagsführung nicht zufrieden. Er wollte deshalb die Vertrauensfrage stellen, über die aber nie abgestimmt wurde. Ott betonte, nur mit einer systematischen Analyse könne eine Aussage zur Entwicklung der Zeitungsinhalte gemacht werden. Wobei er durchaus der Meinung war, «dass wir unbedingt besser werden und einige Schwächen ausbügeln müssen». Diesem Ziel werde er sich in Zukunft stärker widmen und sich bei der inhaltlichen Blattgestaltung intensiver einmischen. Im Weiteren sei

---

309 GB az Verlags AG 2006.

310 GB az Verlags AG 2007.



69 Die Belegschaft im Jahr 2008. Foto: Peter Pfister.

die Redaktion auch auf Inputs von aussen angewiesen. Verwaltungsrat Markus Späth erwartete mindestens vierteljährlich «ein Thema, das Wellen wirft und von anderen Medien aufgenommen werden muss», während Hans-Jürg Fehr fand, durch eine konsequente Themenbewirtschaftung wäre mehr zu erreichen. «Auch halbhohe Wellen seien wertvoll.»<sup>311</sup>

Zwei Jahre später schritt Ott dann zur Tat und kündigte als Verlagsleiter, aber mit einer anderen Begründung. Er machte vor der Verwaltungsratssitzung vom 8. April 2010 seinen weiteren Verbleib von Sparbeschlüssen und einer für ihn befriedigenden Regelung bezüglich Pensum und Lohn abhängig. Ott hatte all die Jahre nicht nur seine manchmal mehr als ganze Arbeitskraft der AZ zur Verfügung gestellt, sondern sich auch finanziell engagiert beziehungsweise verschuldet, und er war es leid, sich im Verwaltungsrat ständig mit Kritik und stets weitergehenden Ansprüchen konfrontiert zu sehen.<sup>312</sup> Ott blieb – zum Glück.

---

<sup>311</sup> Prot. VR az Verlags AG, 6. 5. und 17. 6. 2008; Brief Hans-Jürg Fehr an die Redaktion, 4. 7. 2008.

<sup>312</sup> Prot. VR az Verlags AG, 8. 4. 2010; Brief Hans-Jürg Fehr an die Mitglieder des Verwaltungsrats, 12. 5. 2010.

## Die Verjüngung kommt in Gang

Im Geschäftsbericht 2004 hatte Bernhard Ott einmal mehr die fehlende altersmässige Durchmischung der Redaktion angesprochen: «Wenn wir uns nämlich in den nächsten Jahren personell nicht erneuern können, dann wird in etwa 13 Jahren der Jüngste von uns am Tag seiner Pensionierung zum letzten Mal das Licht löschen.» Dieses Problem zu lösen, sei angesichts der finanziellen Situation allerdings nicht leicht.<sup>313</sup>

Im Geschäftsbericht 2008 tönte es dann in verschiedener Hinsicht nur noch begeistert: Die AZ sei «mit einem neuen Layout, mit einem neuen, farbigen Auftritt und einer verjüngten Crew» ins zehnte Jahrzehnt gestartet. Die Infrastruktur war komplett erneuert und nicht nur das neue Layout – das bisherige stammte von 1998 – eingeführt, sondern auch das Textangebot ausgebaut. Der «fraz» wurde unter dem neuen Titel «ausgang.sh» ins Innere der Zeitung verlegt und auf acht Seiten erweitert. Die AZ hatte jetzt immer einen Umfang von mindestens 32 Seiten. Die Regel waren 40 Seiten, oft waren es 48. Das schönste Lob sei, so der Geschäftsbericht, dass man noch nie so wenige Abokündigungen habe verbuchen müssen wie zum Jahreswechsel 2008/09.

Heute werde mehr Qualität fürs Abogeld verlangt, schrieb Ott. «Mit Nullachtfünfzehn-Texten können wir nicht mehr punkten, und die Abonnentinnen und Abonnenten, die einfach alles zu schlucken bereit sind, Hauptsache, es segelt unter dem Zeitungskopf <az>, sterben langsam aus.» Zur Verjüngung der Redaktion wurden 2008 drei Volontariatsstellen geschaffen, die man mit Marco Planas, Thomas Leuzinger und Susi Stühlinger besetzte. Planas wurde ab November 2009 mit einem 60-Prozent-Pensum als Redaktor angestellt. Den auf Ende 2008 ausgeschiedenen Peter Hunziker ersetzte René Uhlmann, der zuvor während dreissig Jahren als Fotograf, Journalist und Dienstredaktor mit einem Teilzeitpensum für die «Schaffhauser Nachrichten» gearbeitet hatte.

Eine ausgeglichene Rechnung konnte die AZ in ihrem Jubiläumsjahr 2008 dank gut 108 000 Franken von Gönnerinnen und Gönnern – über den Gönnerverein und mit direkten Zahlungen – präsentieren. Diese Spenden entsprachen rund 11 Prozent des Budgets, in Normaljahren waren es 7–8 Prozent. Auch nach dem Herunterfahren der Ausgaben auf das übliche Niveau, nach dem Jubiläumsjahr, würden der Druck künftig teurer und die Personalkosten höher sein, hielt Ott fest. Und er blickte auch skeptisch in die Zukunft: «Wir begeben uns mit diesen zusätzlichen finanziellen Belastungen auf eine nicht ungefährliche Gratwanderung, denn das gegenwärtige wirtschaftliche Umfeld ist alles andere als günstig, und unsere Schweizer Zeitungsbranche befindet sich in einer Krise, die viele bestandene Blätter in ihren Grundfesten erschüttern wird. Hoffen wir, dass das kleine Mauerblümchen <az> trotzdem genug Wasser (= Inserate) und Nährstoffe (= Abos) bekommen wird, um weiter existieren zu können.»<sup>314</sup>

---

313 GB az Verlags AG 2004.

314 GB az Verlags AG 2008.

## Der Arbeitsplatz AZ

Im Geschäftsbericht 2000 hatte Bernhard Ott, der damals neu den Verlag leitete, von einer «motivierten Crew» gesprochen. Er habe den Eindruck, «dass in unserem kleinen Team eine gute Stimmung herrscht, obwohl es wegen der knappen ‹Personaldecke› manchmal etwas strub zugeht. Die treue Belegschaft, das ‹human capital›, ist darum der grösste Aktivposten, den wir vorweisen können.»<sup>315</sup> Wie aber liess sich bei der AZ angesichts des ständigen Damoklesschwerts der Pleite eigentlich arbeiten? Jüngere, die bei der AZ einen Einsteigerjob hatten oder ein Volontariat absolvierten, steckten das relativ leicht weg. Für einen Teil kam der Abschied mit dem Entscheid, eine Familie zu gründen, weil dann das bei der AZ erzielte Einkommen nicht mehr ausreichte. Andere litten in unterschiedlichem Ausmasse mit.

«Ein echtes Privileg war an der Webergasse die Freiheit, Themen, die man der Redaktion vorschlug, in der Regel auch anpacken zu dürfen», schreibt Peter Hunziker zur Frage, was denn das Schönste an der Arbeit auf der AZ gewesen sei. Eher deprimierend war hingegen die wohl häufigste Frage, die Hunziker beim Besuch von Anlässen zu hören bekam: «Sie sind von der az? Gibt es die überhaupt noch?»<sup>316</sup> Die Freiheiten bestätigt auch Praxedis Kaspar, die zuvor einige Jahre bei den «Schaffhauser Nachrichten» arbeitete und darum das Klima auf den beiden Redaktionen vergleichen kann: «Das Schönste für mich waren die grosse Freiheit beim Schreiben der eigenen Geschichten und die Zusammenarbeit im Team, die gemeinsame Arbeit an einem Projekt, das wir jeden Tag respektive Woche für Woche völlig selbstständig gestalten konnten.»<sup>317</sup>

Besondere Freude bereiteten Kaspar auch «die Zusammenarbeit mit den Fotografen und das Zusammenspiel von Wort und Bild». Doch der knappe Personalbestand hatte seine Schattenseiten: «Das Problem war, dass wir nie genug Luft hatten, einmal zwei oder drei Wochen an einer Geschichte dranzubleiben. Das hat man den Artikeln manchmal auch angemerkt: zu wenig Recherchetiefe, zu wenig sprachliche Sorgfalt.»<sup>318</sup>

Daniel Fleischmann erinnert sich sehr gerne an seine AZ-Zeiten: «Es war toll, wir konnten viel machen. Viel ausprobieren und lernen. So habe ich auch gelernt, marketingmässig zu denken.» Als 1989 das erste Schaffhauser Jazz-Festival stattfand und Fleischmann die ziemlich schlechte Qualität der Programmzeitung sah, ging er zu Bernhard Ott oder Hans-Jürg Fehr mit der Frage, ob er die Programmzeitung machen dürfe. Er dürfe das, aber er müsse die Zeitung auch finanzieren, lautete die Antwort. Das gelang Fleischmann, und «ab etwa 4 Uhr morgens haben wir die Programmzeitung von Hand in die AZ eingeschossen». Fleischmann, der auch einmal eine GSoA-Beilage produzierte, ist nach wie vor für die Programmzeitung des Festivals verantwortlich, heute liegt

315 GB az Verlags AG 2000.

316 E-Mail Peter Hunziker, 15. 6. 2018.

317 E-Mail Praxedis Kaspar, 4. 4. 2018.

318 E-Mail Praxedis Kaspar, 4. 4. 2018.

sie auch der «Wochenzeitung» und den «Schaffhauser Nachrichten» bei. Gelitten hat Fleischmann darunter, «dass wir nicht die Zeitung machen konnten, die wir gerne gemacht hätten». Immer wieder hätte man genug Stoff für sechzehn Seiten gehabt, durfte aus finanziellen Gründen aber nur zwölf Seiten produzieren.<sup>319</sup> Christoph Schlatter schliesslich erwähnt die angesichts des kleinen Personalbestands gefürchteten Wochenenddienste: «Man musste sämtliche Veranstaltungen in der Region besuchen, Herbstsonntage, Gewerbeschauen, Einweihung des neuen Tierheims, und wenn Gemeindeabstimmungen waren, am Sonntag alle Gemeindeschreiber einzeln anrufen.»<sup>320</sup>

---

319 Gespräch mit Daniel Fleischmann, 30. 5. 2018.

320 E-Mail Christoph Schlatter, 22. 5. 2017.